

FILOZOFICKÁ FAKULTA
UNIVERZITY KARLOVY
V PRAZE



Ústav germánských studií

Gutachten zur Diplomarbeit

von

Lanka Pučalíková

*Gender a paměť v mezigeneračních
rozhovorech o době nacionálního socialismu.
Kulturněvědné interpretace vybraných
německých románů současnosti*

[deutscher Titel fehlt]

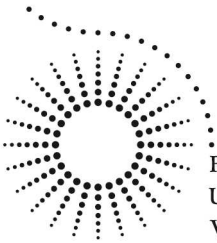
Prof. Dr. Manfred Weinberg

Ústav germánských studií
Filozofická fakulta
Univerzita Karlova v Praze
Náměstí Jana Palacha 2
11638 Praha 1
Telefon: (+420) 221 619-244
Fax: (+420) 221 619-241
Email: Manfred.Weinberg@ff.cuni.cz
Homepage: <http://german.ff.cuni.cz>

Prag, 25. Januar 2011

Im vorangestellten „Abstract“ umschreibt Lanka Pučalíková den Gegenstand ihrer Diplomarbeit so: „Die vorliegende Diplomarbeit behandelt unter Anwendung kulturwissenschaftlicher und sozialpsychologischer Ansätze drei deutsche Gegenwartsrömane über die intergenerationale Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit im Rahmen der Institution der Familie“. Auch wenn dies eine durchaus präzise Darstellung des Erkenntnisinteresses der vorgelegten Lektüren von Tanja Dücker's *Himmelskörper*, Günter Grass' *Im Krebsgang* und Uwe Timms *Am Beispiel meines Bruders* ist, wird so doch nur ein Teil der Arbeit beschrieben. Den Interpretationen vorangestellt ist nämlich ein umfangreiches, ungefähr die Hälfte der Arbeit umfassendes Kapitel zum „theoretische[n] Hintergrund“ (S. 12ff.). Dazu liest man in der Einleitung (S.9ff.):

„Was den Aufbau meiner Diplomarbeit angeht, möchte ich mich im ersten Teil dem theoretischen Hintergrund widmen. Zunächst sollen die Gründe genannt werden, warum gerade jetzt, das heißt im weiteren Sinne seit dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts und im engeren Sinne in den letzten zwei Jahrzehnten, verstärkt erinnert wird. Dabei zeigt sich, dass nicht nur historische Begebenheiten, sondern auch der Wandel im medialen Bereich eine Rolle spielen. Danach sollen ausgewählte Gedächtnis- und Erinnerungskonzepte von Friedrich Nietzsche über Aby Warburg bis hin zu Jan und Aleida Assmann und Harald Welzer vorgestellt werden, um die im textinterpretatorischen Teil dieser Arbeit angewandten Begriffe und Termini zu erläutern bzw. miteinander zu vergleichen, darunter – um nur die wichtigsten zu nennen – soziales Gedächtnis, Bildgedächtnis, kollektives, kulturelles und kommunikatives Gedächtnis, Familiengedächtnis etc. Hervorzuheben ist an dieser Stelle die fächerübergreifende Perspektive, die historische (Nietzsche, Pierre Nora), psychoanalytische (Sigmund Freud), kunstgeschichtliche (Warburg) und soziologische (Maurice Halbwachs,



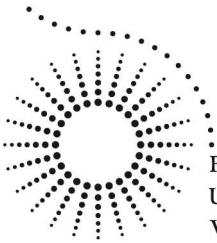
Ústav germánských studií

Walter Benjamin) Probleme mit kulturwissenschaftlichen (Jan und Aleida Assmann) und sozialpsychologischen (Welzer) Fragestellungen verbindet“ (S. 10).

Dieser Aufzählung eignet offensichtlich eine gewisse Unübersichtlichkeit, die aber nicht zu Lasten der argumentativen oder sprachlichen Fähigkeiten der Vf.in geht. Der hier Gutachtende hat sich in seiner Habilitationsschrift auf über 700 Seiten mit der Frage nach Erinnerung und Gedächtnis beschäftigt und seiner Studie nicht umsonst den Titel „Das ‚unendliche Thema‘“ gegeben, weil aller Rede vom/zum Gedächtnis ganz offensichtlich eine solche Tendenz, sich (aus angebbaren Gründen) im Unendlichen zu verlieren, eignet. In einem so unübersichtlichen Feld verliert man dann eben auch schon einmal den Überblick. So kann natürlich keine Rede davon sein, dass in den letzten zwei Jahrzehnten „verstärkt erinnert wird“ (was Jan Assmann auch nicht behauptet hat). Vielmehr ist seit den 1980er Jahren die kulturwissenschaftliche Rede von/zum Gedächtnis sozusagen „explodiert“, was zumindest Jan Assmann auch auf das Aussterben der Zeitzeugen des Holocausts zurückführt, das vor die Frage stellt, wie man die Erinnerungen der Dabeigewesenen nun in anderen medialen Modi als dem des mündlichen Berichts erhalten kann.

Da jede Rede vom/zum Gedächtnis also in der Gefahr steht, sich im Unendlichen zu verlieren, bedürfen Studien zur Frage des Erinnerns immer einer besonders gründlichen theoretischen Reflexion. Dieser Überlegung ist wohl das sehr ausführliche Theoriekapitel dieser Arbeit geschuldet. Allerdings legt schon der vorstehend zitierte Überblick die Frage nahe, ob wirklich alle vorgestellten Theorien und Modelle tatsächlich für die doch eigentlich im Zentrum stehende Interpretation der drei Romane notwendig sind. Es wäre wohl ein Leichtes präzise nachzuweisen, dass von den hier schon erwähnten und im Theorie-Kapitel umfänglich explizierten Gedächtnis-Theorien nur ein Bruchteil in der anschließenden Analyse zur Anwendung gelangt. Das aber legt die Frage nahe, warum sie dann überhaupt aufgeführt werden. So liegt eine gewisse argumentative Inkohärenz der Arbeit in der Inkongruenz einer umfassenden Darstellung von Gedächtnistheorien und eines sich dann doch auf nur wenige dieser Konstellationen stützenden interpretatorischen Teil.

Ich gehe zunächst näher auf Kapitel 2 „Theoretischer Hintergrund“ (S. 12ff.) ein. Hierin äußert sich die Vf.in zunächst grundsätzlich zur Frage von „Erinnerung und Gedächtnis“ (S.



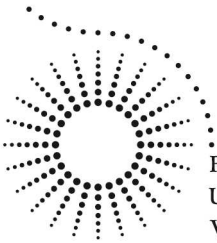
Ústav germánských studií

12ff.). Dabei beschreibt sie Erinnern und Vergessen als „dichotome Prozesse“, was so sicher nicht stimmt (aber wohl auch nicht gemeint ist, da sie fortfährt: „das eine ist ohne das andere nicht denkbar“) (S. 12). Erinnern und Vergessen sind eben keine sich dichotomisch ausschließenden Prozesse, sondern in unhintergehbare und (kaum präzise zu beschreibende) Art und Weise miteinander verschränkt. Nach diesen einleitenden Überlegungen beginnt die lange Reihe einer je knappen Darstellung von „Gedächtnis- und Erinnerungskonzepten“ (S. 15ff.). Skizziert werden die Konzepte von Friedrich Nietzsche (S. 15), Sigmund Freud (S. 16), Aby Warburg (S. 16f.), Maurice Halbwachs (S. 17f.), Walter Benjamin (S. 18f.), Pierre Nora (S. 19), Jan und Aleida Assmann (S. 20f.) [die Arbeit stimmt mit anderen Studien darin überein, dass die Konzepte von Aleida und Jan Assmann ausführlich verhandelt werden, allerdings die zeitgleich in Konstanz von Renate Lachmann unternommenen und zuletzt theoretisch ‚haltbareren‘ Studien zu „Literatur und Gedächtnis“ von Renate Lachmann unerwähnt bleiben) und Harald Welzer (S. 25ff.).

Wenn die oben gestellte Diagnose stimmt, dass alle Rede vom/zum Gedächtnis ins Unendliche tendiert, dann müssen Darstellung von Gedächtnistheorien von einer halben bis zu drei Seite(n) diesen Aspekt den vorgestellten Theorien notwendig austreiben. Es bleibt ein Zerrbild der Gedächtnistheorien, zumindest wenn man die je vorgelegte Skizze mit den Untiefen der jeweiligen Theorien vergleicht. Gleichwohl sei hier angemerkt, dass sich die Vf.in höchst tapfer, kompetent und argumentativ luzide durch die vorgestellten Theorien kämpft. Auch mit dem Wissen einer umfangreichen Habilitationsschrift im (Hinter-)Kopf sind keine wirklichen Darstellungsmängel zu entdecken. Gleichwohl bleibt die kritische Frage, was denn etwa im Besonderen die Gedächtnistheorien von Aby Warburg und Pierre Nora (so spannend und bedenkenswert sie an und für sich sind) mit den späteren Analysen verbindet.

Es folgen Überlegungen zum „Generationenbegriff“ (S. 29ff.); auch diese sind kompetent und präzise und werden hier erfreulicher Weise auch gleich an der Kontroverse zwischen Tanja Dücker und Günter Grass um die richtige Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit gespiegelt.

Nach „Gedächtnis“ und „Generation“ wird dann auch noch „Gender“ (S. 32ff.) thematisiert. Man liest: „In Hinsicht auf das Ziel meiner Diplomarbeit, das heißt Erinnerung, Ge-

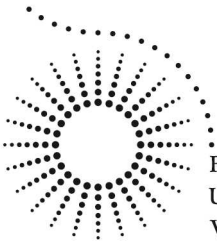


Ústav germánských studií

dächtnis, Gender und Generation zusammenzuführen, möchte ich mich jedoch auf den Gender-Aspekt in den einzelnen, oben besprochenen Gedächtniskonzepten konzentrieren bzw. kurz auf die im textinterpretatorischen Teil näher ausgeführten, verwandten Begriffe von Körper und Trauer eingehen“ (S. 33). Man kann hier recht gut beobachten, wie die Verfolgung der unterschiedlichen argumentativen Stränge nicht in vollem Umfang gelingt. Einesteils heißt es, es gehe darum, „Erinnerung, Gedächtnis, Gender und Generation zusammenzuführen“; andernteils kann man den letzten Teil des Satzes wohl nur so lesen, dass „im textinterpretatorischen Teil“ nur am Rande auf die grundsätzliche Gender-Frage eingegangen wird. Dass die Geschlechterfrage hier noch so prominent aufgerufen wird, hat wohl mit der Vorgeschichte der Arbeit zu tun, die auf ein Hauptseminar zum Thema „Erinnern und Geschlecht“ an der Universität Leipzig zurückgeht und auf die daraus resultierende Mitarbeit an einem Sammelband unter dem Titel *Geschlechtergedächtnisse*. Die Spuren dieser Vorarbeiten sind in die jetzige Arbeit nicht immer kohärent integriert.

Der theoretische Teil wird abgeschlossen durch Reflexionen zur „Erinnerungsliteratur“.

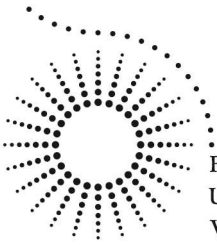
Es folgen die „Textinterpretationen“ (S. 38ff.). Auch hier bleibt das Ergebnis ein wenig zwiespältig. Auf der einen Seite mangelt es gelegentlich an Übersichtlichkeit. Das beginnt schon, wenn hinsichtlich der relevanten Generationen zwischen „Großeltern-“, „Eltern-“ und „Enkelkinder-“ Generation unterschieden wird – und man sich erst einmal verblüfft fragt, wo in dieser Reihe die „Kinder-Generation“ geblieben ist. Tatsächlich ist sie in der letzten Rubrik mitgemeint, so dass man wohl besser von ‚(Enkel-)Kinder-Generation‘ gesprochen hätte, da der doppelte Bezug auf die Großeltern *und* die Eltern für die interpretierten Romane ja durchaus relevant ist. Hinzu kommt, dass sich die Vf.in so intensiv mit den von ihr analysierten Romanen auseinandergesetzt hat, dass sie manchmal zu bruchlos zwischen den Konstellationen in verschiedenen Texten hin- und herspringt, ohne zu berücksichtigen, dass dem Leser die Romane weniger präsent sind, so dass er bei den Sprüngen tatsächlich gelegentlich den Überblick verliert (auch wenn sich auf S. 39 eine Tabelle mit allen wichtigen Namen findet, die man aber eigentlich erst gründlichst memorieren müsste, um allen Sprüngen der Vf.in folgen zu können).



Ústav germánských studií

Dieser Kritik steht allerdings die Diagnose gegenüber, dass der Vf.in immer wieder höchst einleuchtende und gelegentlich auch überraschende Beobachtungen bezüglich der von ihr untersuchten Texte gelingen. Ich erwähne hier nur als ein Beispiel von sehr vielen die knappen Ausführungen zum Thema „Haare und Erinnerung“ (S. 62), die das (Haar-)Flechten mit dem Erinnern in einen überzeugenden Zusammenhang bringen (was sich natürlich noch auf den Hinweis auf das textuelle „Gewebe“ [*textura*] der Erinnerung[sliteratur] an sich hätte erweitern lassen).

Es würde auch dieses Gutachten ins Unendliche tendieren lassen, wenn ich all die überzeugenden Analysedetails hier auflisten wollen. Ich beschränke mich also auf allgemeine Kommentare zu Passagen aus den „Schlussbemerkungen“ (S. 73ff.) Dort liest man: „Verallgemeinernd lässt sich festhalten, dass Tulla, Jo, Mäxchen, Hans Timm und Uwes Mutter als Angehörige der Großelterngeneration in ihren Erzählungen viel Wert auf Emotionen im Sinne von ‚Album‘ legen, während Renate und Uwe als Vertreter der Elterngeneration die Kognition im Sinne von ‚Lexikon‘ bevorzugen“ (S. 73; es folgen präzisierende Reflexionen zu Grass’ *Im Krebsgang*). Hier zeigt sich durchaus die Nützlichkeit der Anwendung der im Theorie-Teil vorgestellten Konzepte auf die Texte (auch wenn sich so natürlich auch immer eine gewisse Übergeneralisierung ergibt). Später liest man: „Die Romane zeigen sich hiermit gegen die Theorie Aleida Assmanns über erinnernde und vergessende Frauen bzw. vergessende und zu erinnernde Männer gewissermaßen widerständig. Auch die Unterscheidung von Welzer u.a. in Bezug auf die verwendeten Erzählmuster, mit der die alten Männer als autonom agierende Subjekte, die alten Frauen hingegen als passive, das ihnen angetane Leid mit Trauer hinnehmende Objekte betrachtet werden, muss aufgegeben werden“ (S. 75). Der These sei nicht widersprochen. Allerdings zeigt sich hier noch einmal das grundsätzliche „Theorie-Design“ der Arbeit. Vorausgesetzt werden Theorien und Modelle des Gedächtnisses. Überspitzt formuliert dienen die Lektüren dann der Überprüfung dieser Modelle (so jedenfalls argumentiert der vorstehend zitierte Satz). Darin steckt aber ein Kategorienfehler, insofern Assmann und Welzer die Wirklichkeit zu ‚sortieren‘ versuchen; die Vf.in es aber mit literarischen Texten zu tun haben, die sich ja niemals allein auf Mimesis reduzieren lassen, sondern immer auch eine



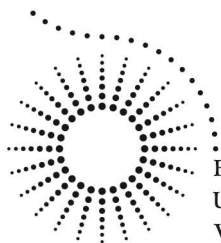
Ústav germánských studií

„Poiesis“ betreiben, deren literarischer Eigenwert in dieser Argumentation unter den Tisch fällt.

Die Schlusspassage lautet: „Aus alledem lässt sich schlussfolgern, dass Gender, Generation und Erinnerung nur einige der in Betracht zu ziehenden Aspekte sind (nebst politischer und religiöser Gesinnung, Herkunft, Sprache, Situation, Gefühlsverfassung, der Beziehung zwischen Produzent und Rezipient etc.), welche die Vielfalt der Lebensrealitäten adäquat wiedergeben können. Binäre Oppositionen jeglicher Art sind hingegen nicht imstande, diese Vielfalt erschöpfend zu erfassen“ (S. 76). Auch hier bleibt der Eigenwert literarischer Texte zugunsten der adäquaten Wiedergabe der „Vielfalt der Lebensrealitäten“ ignoriert. Zudem steht so am Ende wieder eine ins Unendliche tendierende Liste von weiteren Aspekten, was nur heißt, dass die Vf.in notwendig eben nur (an) einige Aspekte erinnern konnte.

Ich resümiere meinerseits. Im Wesentlichen bleiben drei Kritikpunkte. Erstens ist die Funktion der an den Anfang gesetzten „Parade“ aller wichtigen Gedächtnistheorien der letzten Jahrzehnte in ihrer präzisen Funktion für die Analysen nur z.T. gegeben; manches bleibt ohne Anschluss ‚liegen‘ (und hätte von daher auch nicht angesprochen werden müssen). Zweitens wird die Argumentation im Versuch, gleich drei Konzepte miteinander zu ‚balancieren‘ (Gedächtnis, Generation und Gender) manchmal etwas unübersichtlich. Drittens ist der Analyseteil von einem gelegentlich deutlich zu sprunghaften Übergang von einem Text zu einem anderen gekennzeichnet.

Gleichwohl hat man es aber mit einer hervorragend informierten, alles in allem dann eben doch stringent argumentierenden und außerordentlich kompetenten Arbeit zu tun, der im interpretatorischen Teil manche wirklich eigenständige und rundum überzeugende Beobachtung gelingt. Die Diplomarbeit ist zudem in einem für eine Nicht-Muttersprachlerin schlichtweg hervorragenden Deutsch geschrieben.



FILOZOFICKÁ FAKULTA
UNIVERZITY KARLOVY
V PRAZE



Ústav germánských studií

Es gehört zu den „Spielregeln“ eines solchen Gutachtens, die vorhandenen Schwächen besonders deutlich herauszuarbeiten. Solche Schwächen ändern aber nichts daran, dass man es alles in allem mit einer ausgezeichneten Arbeit zu tun hat, die ich voller Überzeugung und mit Nachdruck zur Verteidigung empfehle.

(Prof. Dr. Manfred Weinberg)